Luther-Nummer

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und Konsistorialrat D. R. Eckardt in Meuselwitz (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter: Pfarrer Lic. Frd. Hochstetter, Berlin-Nordend, Post Berlin-Niederschönhausen [für das Deutsche Reich], Pfarrer Otto Riedel, Klosterneuburg (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Frd. Hochstetter, in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Riedel, für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 2.62 Mk., den Buchhandel 2.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 3 K 65 h, bei den Niederlagen 4 K. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 2.90 Mk., für Oesterreich 4 K 50 h, fürs Ausland 3.80 Mk. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 45 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Kleinzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 43/44. Leipzig, 31. Oktober 1919. 18. Jahrgang

Luther und sein Volk

Zum Reformationsfest

Wenn Luther heute zu uns käm'
und säh sein Volk in Not,
ob er nicht unsre Furcht uns nähm'
und bräch mit uns das Brot?

War er uns denn nicht je und je
ein Eckhart und ein Hort,
und riß uns aus dem tiefsten Weh
und sprach ein kräftig Wort?

„Ihr Deutschen, wie seid ihr verstört
von Feindes Lug und Trug!
Hab ich nicht stets dem Geist gewehrt,
der euch in Fesseln schlug?

Du edle deutsche Nation,
von Gottes Gnaden groß;
Gib acht auf deiner Opfer Lohn,
vorm letzten Prall und Stoß!

Hab ich dir nicht mit fester Hand
gehämmert ins Gemüt:
ein unverlierbar sichres Pfand
ist Gottes Wort und Lied!

Droht dir heut stärkre Uebermacht,
als mir im Wormser Saal?
Ist dunkler deine Leidensnacht,
als meine Klosterqual?

Kennst ihn noch nicht, den starken Mann,
den Herzog Jesum Christ,
der immer weiten Sprung gewann
dir vor des Teufels List!?

Halt dich an ihn, er bringt dich durch!
Acht nicht der Menge Dräu'n!
Nur er ist deine feste Burg,
dein Fels, dein Gott allein!

Einst ging für meine Deutschen gern
ich in die heißeste Schlacht.
Ich steh am bösen Tag als Stern
euch treu auf hoher Wacht!" —

Folg, Deutschland, deinem guten Geist,
dem Helden von Wittenberg,
der dir die Wehr und Waffe weist
zu edlem Friedenswerk!

Radeberg Gerhard Fuchs.

Persönlichkeit

Nicht jedem dürfte ohne weiteres klar sein, wie das stolze Wort Persönlichkeit, das höchste Glück der Erdenkinder, mit einer so wenig durchsichtigen Parole, wie der Rechtfertigung des Menschen ohne des Gesetzes Werke allein durch den Glauben zusammenhängen kann. Und doch ist es eine Verbindung, die weit in die Jahrhunderte hinaufreicht. Antike und Christentum, so fremd sie sich auch sonst sein mögen, berühren sich darin, daß sie den höchsten Wert auf die Kultur der Einzelpersönlichkeit legen, die zu einer selbständigen Größe auszugestalten beiden angelegen war. Und als im Jahrhundert der Reformation der Humanismus zur Blüte kam, fand er sich mit ihr in dem gleichen Ziele zusammen. Sein Erbe, der klassische Geist des achtzehnten Jahrhunderts, hat diesen Zug unsrer Zeit unverlöschlich eingeprägt: höchstes Glück der Erdenkinder ist doch die Persönlichkeit. So hat also zu diesem Ideal auch die Reformation ihren Beitrag geliefert: der Mensch hat ein Bedürfnis vor einer höchsten Stelle recht und ohne Tadel dazustehn; verbürgt dem katholischen Christen diese innere und äußere Sicherung seine Kirche, so dem evangelischen seit Luther die persönliche Hingebung an Jesus und Gott, wie sie mit dem Wort Glaube bezeichnet wird. Ohne priesterliche Vermittlung macht der Christ diese Sache selber mit seinem Gott aus. Und dieser sein Gott spricht

mit ihm nicht durch Priestermund, sondern durch sein Wort und des Christen Gewissen. Dazu tritt noch ein anderes, was diese Haltung Gott gegenüber zu einer vollen in sich geschlossenen Persönlichkeit ergänzt. Was Welt und Mitmensch an Leistungen von dem Christen zu fordern haben, wird nun nicht mehr in der Form von verdienstlichen Werken aufgebracht, sondern das strömt wie aus einem Quell leicht und frei aus dem mit Gott eins gewordenen Herzen hervor. Es ist freier Ausfluß der Persönlichkeit nach der Umwelt hin, wie es der Glaube nach Gott hin ist. Diesem Gott allein ist der Christ für sein Tun und Leben verantwortlich, aber er ist es ihm auch vollkommen.

So werden die Zusammenhänge klarer, die die klassische Zeit der Reformation mit unsern Idealen verknüpfen. Ist auch wie so oft der religiöse Untergrund verschwunden, das Ideal ist doch noch da. Und man geht nicht fehl, wenn man in der ganzen Entwicklung unserer sittlichen Ideale bis zu dem Kaufmann und Fabrikanten hin, der sein Geschäft sicher und verantwortlich in der Hand hält, etwas von dem Geist dieser grundlegenden Zeit zu spüren meint. Menschen, die sich fest in der Gewalt haben, die sicher in den eignen Schuhen stehen, stammen so oder so aus dem Holz, das im Wald des Protestantismus gewachsen ist.

Vielleicht gehen wir einer Massenkultur entgegen, die über dieses Ideal hinwegschreitet. Rom ist Trumpf und der Sozialismus ist Trumpf. Beide Richtungen stellen das Massentum über die Persönlichkeit. So entgegengesetzt sie auch sonst einander sein mögen, in diesem Punkte sind sie eins. Wir haben dem gegenüber die überaus schwierige Stellung, den notwendigen Gegenschlag gegen alles Massentum, den veredelten Individualismus, der kein Egoismus ist, mit unserer religiösen Stellung zu verstärken. Wir wollen unser Kleinod, die in Gott gegründete freie Persönlichkeit, hüten und pflegen; vielleicht kommt noch einmal eine Zeit, da die Welt, des Massentums überdrüssig, nach ihm verlangt.

Niebergall.

Luther als Träger deutschen Wesens

Ernst Troeltsch hat neulich*) auf die drei geistigen Grundmächte hingewiesen, die als unveräußerliche Bestandteile in das deutsche Wesen eingegangen sind. Die erste ist die Antike, deren Hochziel der in sich selbst ruhende Mensch ist, wie ihn Praxiteles in seinem Hermes dargestellt hat. Sie strebt nach Form und Maß, Schönheit und Würde. Natur und Geist sind ihr nicht Gegensätze, sondern alle Natur ist ihr beseelt, der Mensch lebt mit ihr im ungebrochenen Zusammenhange. Die zweite Grundmacht ist das Christentum, in dem der Bruch mit der Natur vollzogen ist. Der Christ lebt nicht der Welt und nicht sich selbst, sondern in der Geistesgemeinschaft mit Gott. Er kämpft gegen alle Mächte um sich und in sich, die ihn in Sinnenbann oder Gesetzesjoch zwingen wollen. Er wird nicht von ruhigem Selbstvertrauen getragen, sondern setzt seine Hoffnung ganz auf die göttliche Gnade. Die dritte Wurzel der deutschen Kultur ist die nordisch-germanische Welt des Mittelalters. Sie umschließt formlose Lebensfülle, Gemütsreichtum und schöpferische Einbildungskraft, Liebe zur Heimat und Treue gegen Sippe und Volk. Die Wirklichkeit genügt dem germanischen Geiste nicht, er strebt ins Unendliche.

So wohnen nicht nur zwei Seelen in der deutschen Brust, sondern sogar drei, und zwar drei entgegengesetzte und sich scheinbar ausschließende. Nur die Eigenart des deutschen Geistes, der wie kein anderer verschiedenartige Bildungsstoffe sich anzueignen und umzuformen versteht, ist befähigt, sie zu harmonischer Einheit zu verschmelzen.

Luther erweist sich auch hierdurch als der deutsche Mann, da in seinem Wesen die drei Grundmächte eine Vereinigung gefunden haben, die für unser ganzes Volk richtunggebend bleibt. Besonders in der Gegenwart, in der unser zusammengebrochenes, krankhaft erregtes Volk nach neuen Bildungszielen tastet, muß es auf Luther hingewiesen werden, in dem uns viele noch unerfüllte Verheißung deutschen Wesens entgegentritt.

Die germanische Naturgrundlage seines Wesens hat Luther nie verleugnet, sondern sie tief und stark ausgelebt. Seine Gemütstiefe und Innerlichkeit fand keine Befriedigung in einem veräußerlichten Christentume. Er hat es versucht, durch genaue Beobachtung der kirchlichen Vorschriften, durch Erfüllung der höchsten kirchlichen Forderungen sich das Heil zu sichern. „Wollte Einer durch Möncherei selig werden, so hätte ich es werden mögen", sagt er. Wie ernst hat er es mit dem Klosterleben genommen, geistliche Uebungen durchgemacht, sich bis zur völligen Leibeserschöpfung kasteit! Aber das deutsche Wesen in ihm war stärker als alles formale Christentum. Er zerbrach des Klosters Bann, weil die höhere Sittlichkeit des deutschen Gewissens sich nicht mit Mönchsfrömmigkeit abspeisen ließ. Die Sehnsucht nach Unendlichkeit konnte in Gesetzlichkeit und Werktreiberei keine Sättigung finden. Sie wurde erst gestillt, als sie in der Unendlichkeit der göttlichen Gnade ruhte.

Wie dringend bedarf unser Volk solcher Verinnerlichung! Seit Jahrzehnten war sie ihm mehr und mehr abhanden gekommen. Die rasche Entwicklung der deutschen Industrie und des deutschen Handels hatten den Geist des Mammonismus mit seinen üblen Begleiterscheinungen, der Betonung des Scheinwesens und der Genußsucht, zur Herrschaft gebracht. Alle diese Krankheitsstoffe toben sich jetzt im wildesten Fieber des Wuchertums und der Sittenverderbnis aus. So schwer wir unter der Zerrüttung unseres Wirtschaftslebens leiden, so war vielleicht dieser Niedergang doch nötig, um unser Volk wieder zur Selbstbesinnung und Verinnerlichung zu bringen. Freilich besteht auch die große Gefahr, daß unter der harten, schweren Arbeit, die das ganze Volk künftig zu leisten hat, das Seelische noch mehr verkümmert. Aber es sind Anzeichen vorhanden, daß das Verständnis für geistige Werte wieder erwacht. Luthers Innerlichkeit hat unserm Volke noch viel zu geben.

Und dazu kommt sein unerbittlicher Gewissensernst.

---

*) „Der Leuchter. Weltanschauung und Lebensgestaltung." Darmstadt, Otto Reichs Verlag.

Dieser trieb ihn ins Kloster und wieder aus dem Kloster, er zwang ihn, vor Kaiser und Reich in Worms den Widerruf zu verweigern. Durch solchen Gewissensernst war unser Volk groß geworden, hatte die deutsche Beamtenschaft ihren Weltruf erlangt, war die deutsche Arbeit zu unerreichter Vollendung gebracht worden. Es ist der schwerste Schaden unseres Volkes, daß es diese Gewissenhaftigkeit eingebüßt hat. Das Verantwortlichkeitsbewußtsein ist geschwunden, mit grauenhafter Skrupellosigkeit werden alle erdenklichen Unredlichkeiten und sonstigen Verbrechen begangen. Im politischen Leben sind Männer, bei denen es gilt: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders", äußerst selten geworden. Luther, der Held des Gewissens, muß wieder mit Donnerstimme zu seinen Deutschen reden, wenn sie gesunden sollen.

In Luther haben Deutschtum und Christentum ihre innigste Verbindung geschlossen. Das mittelalterliche Christentum war für das Volk ein fremder Mantel, den ihm die katholische Kirche umgehängt hatte, ein Brokatmantel, dessen Pracht wir noch gern bewundern, aber es verwuchs mit ihm nicht zu innerer Einheit. Wo deutsches Wesen sich in das Evangelium einlebte, da geschah es abseits vom Kirchentum oder im Gegensatz zu ihm. Der Heliand, diese erste Uebersetzung des Evangeliums in deutsches Denken, hat keinen tieferen Einfluß auf das Geistesleben des Volkes erlangt, und Meister Ekkehard, der größte deutsche Theolog des Mittelalters, ist von der Kirche geächtet worden. Erst in Luthers Person ist das Christentum so eingedeutscht worden, daß das deutsche Volk es als sein Christentum erkannte.

„Gern hör' ich deiner Sprache, Luther, zu,
wer braucht das Wort gewaltiger als du?
Auf einer grün umwachs'nen Burg versteckt,
hast du die Bibel und das Deutsch entdeckt.
Ich las, und alte Mär aus Morgenland,
in Fleisch und Blut verwandelt, vor mir stand.
Den Heiland hör' ich, der mich traulich lehrt,
aus einem Fischerboot, mir zugekehrt.
Und plaudert hier am Baum im Schattenraum
mit einem Weiblein er, mich wunderts kaum.
Vielleicht dort drüben wandelt am Gestad
durchs hohe Korn er auf verdecktem Pfad . . ."

Echt deutsch ist bei Luther die Schilderhebung des persönlichen Christentums, die Einigung von Heldenhaftigkeit und Glauben, die unbeugsame Wahrhaftigkeit.

Deutsches Christentum — wie bitter nötig haben wir es für die Gegenwart! Der deutsche Protestantismus ist in den Winkel gedrängt worden, Katholizismus und Geschichtsmaterialismus schicken sich an, ihn völlig matt zu setzen. Und doch kann die deutsche Volksseele neue Kraft nur aus der Verjüngung im Quell des deutschen evangelischen Glaubens gewinnen. Der Katholizismus ist international und kann nie völkischer Eigenart gerecht werden, das macht sich jetzt wieder im Osten und Westen bedrohlich bemerkbar. Und der Geschichtsmaterialismus, der aus dem Menschen ein Erzeugnis der Lebensverhältnisse macht, vermag uns nichts von der seelischen Spannkraft zu geben, die wir in den großen Nöten unserer Zeit brauchen. Nur schlichtes, kühnes Gottvertrauen kann sie uns vermitteln. Nicht einer neuen Verdeutschung des Christentums sind wir bedürftig, sondern Luther, der kerndeutsche Christ, muß wieder unser geistiger Führer werden. Möge es bald heißen:

„Die Feuerzungen wehn. Fest Pfingsten flammt.
Martinus tritt in das Apostelamt."

Luthers Wesen bleibt uns auch maßgebend für die Verwertung fremder Kulturgüter. Das Geisteserbe der griechisch-römischen Welt war im Mittelalter dem Deutschtum nicht zum Heile geworden. Die Scholastik hatte das Denken unter das Joch der platonisch-aristotelischen Philosophie gebeugt. Sie hat wohl bewundernswerte Lehrgebäude geschaffen, aber die evangelische Wahrheit wohnte nicht mehr darin. Das formale Denken hatte den Geist des Evangeliums unterdrückt. Und ebenso hatte das römische Recht mit seinem Buchstabendienste das urwüchsige deutsche Recht außer Kraft gesetzt, an die Stelle des Sachsenspiegels war das corpus juris getreten. Der Humanismus und die Renaissance brachten dem deutschen Wesen eine neue große Gefahr. Das neue Heidentum der Humanisten wirkte zersetzend auf die Frömmigkeit, und die Renaissance trieb Götzendienst mit der schönen Form. Luther hat diesen Geistesmächten nur soviel Einfluß auf die deutsche Seele verstattet, als sie formengebend wirken konnten, ohne das deutsche Geistesleben sich selbst zu entfremden. Er hat einen erbitterten Kampf gegen die Scholastik geführt, weil sie die Vernunft über den Glauben setzte, und seine Schriften sind voll von abfälligen Urteilen über das römische Recht, besonders über das geistlich-kanonische, aber auch über das weltliche. Die humanistische Wissenschaft hat er hoch geschätzt, und ihre Sprachforschungen haben ihm bei seiner Bibelübersetzung wichtige Dienste geleistet. Aber sein Verdienst ist es, daß in Deutschland die religiöse Oberflächlichkeit und die sittliche Laxheit des Humanismus keine verderblichen Einwirkungen auf die Volksseele hat ausüben können.

Der Deutsche bedarf formaler Schulung durch Antike und durch romanische Kultur. Er wird sonst leicht maßlos und verschwommen. Aber er ist immer in Gefahr, seine Eigenart, seine Tiefe, seine Gemütsinnigkeit, seine herbe Kraft der schönen Form zu opfern, die er am Romanen bewundert. Dürer ist ein Beispiel dafür. Ueberhaupt neigt der Deutsche dazu, in fremdem Wesen aufzugehen. Die Gefahr ist jetzt größer denn je, da wir unter der Fremdherrschaft stehen. Auch das deutsche Christentum ist durch das anglikanische schwer bedroht. Da möge Luthers Gestalt mahnend vor unser Volk treten. Die Aufgeschlossenheit für das Wesen anderer Völker ist ein Vorzug des deutschen Geistes, aber er darf nicht sich selbst preisgeben. Auch Tröltsch sagt, die notwendige Rangordnung der drei geistigen Grundmächte müsse in der Weise erfolgen, daß das christliche und das nordisch-germanische Element den Mittelpunkt bilden und das antik-humanistische, dem wir das romanische an die Seite stellen können, die Bedeutung der Ergänzung und des Ansporns zur Gewinnung der Form hat. Mehr aber nicht!

Luther ruft uns auf zu tieferer Erfassung deutscher Eigenart, zur religiösen und sittlichen Erneuerung im Geiste des ursprünglichen Christentums. Bismarcks Werk ist zerstört. Nur Luthergeist kann es wieder aufbauen!

Eckardt.

Luthers religionsgeschichtliche Bedeutung

Schon in der abendländischen Kirche des Mittelalters wurde oft reformatio verlangt. Das Wort bedeutet aber ursprünglich nicht Umgestaltung, Reform im Sinne der Neuerung, sondern Zurückbildung, Wiederherstellung des alten Zustandes, des guten Alten. Man war überzeugt, daß die Christenheit abgewichen sei von den ursprünglichen Ordnungen, vom Apostolischen, vom Sinne Jesu. Der Gedanke, daß das Heil in strengem Festhalten am Urchristlichen liegt, war diesen mittelalterlichen Reformern und den Vertretern der herrschenden Kirche gemeinsam, nur urteilte man verschieden darüber, ob die Kirche dies wahre Christentum festgehalten habe: sie selbst behauptete das, die Reformer bestritten es.

Auch Luther und seine Mitarbeiter haben ihr Werk wesentlich so angesehen, daß sie Neuerungen, zwischeneingekommene Mißbräuche abstellen, das ursprüngliche Christentum wiederherstellen, von der kirchlichen Ueberlieferung auf das Evangelium zurückgehen wollten. Und lange Zeit hindurch hat man in der evangelischen Kirche die Bedeutung der Reformation wesentlich darin gefunden, daß sie das Evangelium von menschlichen Zusätzen gereinigt, aus dem Schutt ausgegraben habe. Noch bei Albrecht Ritschl, dem berühmten 1889 in Göttingen gestorbenen Theologen, und seinen Schülern tritt dieser Gedanke charakteristisch hervor, die biblischen Gedanken, die besten Gedanken der alttestamentischen Propheten, Jesu und des Paulus seien von den Reformatoren wieder klar herausgestellt worden.

In weiten Kreisen gebildeter Protestanten hat man freilich von den Tagen der Aufklärung, vom 18. Jahrhundert an etwas anderes an den Reformatoren gerühmt: sie hätten, indem sie das mittelalterliche Kirchentum zerbrachen, die Bahn freigemacht für die Entfaltung der neuzeitlichen Kultur.

Kann man ihnen aber beiderlei Lob zugleich spenden? Heißt das nicht, Jesus und Paulus zu Vätern der neuzeitlichen Kultur machen? Doch wie fern steht diese ihnen! Muß nicht eine von beiden Auffassungen falsch sein? Oder vielleicht beide? In der Tat sind beide angefochten worden. Einerseits hat man behauptet, Luther habe nicht etwa einfach Urchristliches erneuert, sondern es umgebildet, in neue Zusammenhänge hineingestellt, sodaß seine Leistung als originale Schöpfung anzusehen sei, ein Fortschritt nicht nur in der Geschichte des Christentums, sondern der Religion überhaupt. Andererseits ist bestritten worden, daß die Reformatoren wirklich das mittelalterliche Wesen schon überwunden hätten. Namentlich Troeltsch hat in unseren Tagen betont, daß für den allgemeinen Kulturfortschritt die Aufklärung des 17. und 18. Jahrhunderts mehr bedeute, als die Reformation. Der alte Protestantismus, der bis zur Aufklärung, sei in vielem dem mittelalterlichen Kirchentum noch eng verwandt.

Bei solchem Stand der Dinge ist es von Wert, daß aufs Neue, wenn auch in anderer Art, als dies etwa Harnack in seinem Aufsatz über die Bedeutung der Reformation in der allgemeinen Religionsgeschichte getan hat (im 2. Band seiner Reden und Aufsätze), Luthers religionsgeschichtliche Bedeutung untersucht wird. Heiler, Privatdozent der Religionsgeschichte in der Münchener philosophischen Fakultät, hat es in seiner Probevorlesung getan (München, Reinhardt, 31 S., 1.50 Mk.). Das Wissen und Können dieses Gelehrten war schon vorher in seinem Werk über das Gebet (ebd.) hervorgetreten.

Ob Heiler Katholik oder Protestant ist, kann man aus dieser seiner Vorlesung nicht sehen. Tatsächlich ist er Katholik; um so wertvoller ist die sachliche und gerechte Art, in der er Luther würdigt.

Er spricht zunächst davon, wie der Katholizismus den Charakter des Synkretismus trägt, der Religionsmischung, wie hier Stücke der verschiedensten Art vereinigt seien, philosophische Neigungen und schlichte Herzensfrömmigkeit, Weltflucht und Weltbeherrschung, der Gottvaterglaube des Evangeliums und eine auf heidnische Göttinnenverehrung zurückgehende Anbetung der Maria. Die Unterordnung unter die Gemeinschaft, das Mitmachen der Zeremonien, die ganze dingliche Frömmigkeit des Katholizismus würde aber viele der Besten nicht befriedigen, wenn diesen Dingen dort nicht die Mystik gegenüberstünde, eine solche Art der Frömmigkeit, die den Einzelnen für sich zum höchsten Genuß des Göttlichen kommen läßt. Aus dem Evangelium Jesu allein wäre freilich weder jener Werkdienst noch diese Mystik hervorgegangen; wenn der Katholizismus beide in sich schließt, so ist das nur daraus zu erklären, daß mit dem Evangelium hier die niedere und die höhere Art der antiken Frömmigkeit sich verbunden haben. Luthers Bedeutung sieht Heiler nun darin, daß er innerhalb des Christentums die Art der Religion, die wir bei den alttestamentlichen Propheten und bei Jesus finden, wieder zur alleinherrschenden machen wollte. Mystik und Mönchtum fallen dahin; dieses pflegt ja mit jener eng verbunden zu sein. Daß der Mensch zu seligem Genuß des Göttlichen kommt, dazu gehört, daß er sich von der Kreatur abwende; alle Mystik ist weltflüchtig. Bei den Propheten ist dagegen die Beurteilung der Welt, die Stimmung ihr gegenüber anders. Man weiß, daß die Welt voll Not ist, aber ein starkes Lebensgefühl äußert sich trotzdem in kühnem Vertrauen auf die höchste Macht, die hinter und über der Welt steht. Solches Vertrauen, solcher Glaube herrscht durchaus in Luthers Frömmigkeit. Der Satz, daß der Glaube unser Verhältnis zu Gott in Ordnung bringt, uns rechtfertigt, uns Gemeinschaft mit dem Vater gibt, ist nur der richtige Ausdruck für das Grundgefühl wie der biblischen Frömmigkeit, so der Frömmigkeit Luthers.

Wenn Heiler diejenige Art der Frömmigkeit, die er so der Mystik entgegenstellt, Offenbarungsreligion nennt, so ist dieser Ausdruck vielleicht nicht zweckmäßig, gerade weil auch Heiler bei Offenbarung durchaus an geschichtliche Offenbarung denkt. Richtig ist, daß immer, wo die biblische Ueberlieferung in der Christenheit nicht verschüttet wurde, frommem Empfinden das Wesen Gottes in der Geschichte der Menschheit, in den Boten Gottes, zuhöchst in Jesus deutlich wurde. Aber sind Mystik und Offenbarungsreligion in diesem Sinn

Gegensätze? Der Gegensatz zu „Offenbarungsreligion" ist natürlich nicht eine Denkweise, wonach Gott sich gar nicht offenbart, uns ganz verborgen bliebe; denn dann gäbe es keine Religion, sondern den Gegensatz zur „Offenbarungsreligion" bildet der Glaube, Gottes Wesen werde jedem ernsten Menschen so deutlich, daß wir einer besonderen Offenbarung gar nicht bedürfen. Die sittlich ernsten Leute unter den Aufklärern des 18. Jahrhunderts kamen ungefähr hierauf hinaus: die Betrachtung der Natur und die Stimme des Gewissens geben uns Klarheit über Gott, machen eine besondere Offenbarung überflüssig. Doch wird man die Frömmigkeit dieser Männer nicht Mystik nennen. Besonders deshalb nicht, weil ihr sittlicher Ernst Gott und Mensch klar schied, während das eigentliche Wesen der Mystik gerade darin liegt, daß die Einheit des Frommen und Gottes betont wird; es wird hier für möglich gehalten, daß beide schon in diesem Leben völlig eins werden, und man strebt danach. Die völlige Vereinigung mag auf einzelne selige Stunden oder Augenblicke beschränkt sein, aber als erreichbares Ziel gilt sie allen echten Mystikern. Ich weiß allerdings für die der Mystik entgegengesetzte Art der Frömmigkeit, bei der also Gott und Mensch schärfer geschieden werden, auch keine Bezeichnung in einem Wort; unsere Sprache hat keins. Und wenn ich gegen Heilers Ausdruck Offenbarungsreligion Bedenken habe, so möchte ich ausdrücklich anerkennen, daß Heiler im Zusammenhang mit jener Unterscheidung eine Reihe treffender weiterer Bemerkungen gemacht hat, z. B. darüber, daß Luther, während die katholische Mystik zwischen Gehorsam gegen die kirchlichen Ordnungen und völliger Freiheit des Einzelnen hin und her schwankt, eine viel einheitlichere Stellung zu der Frage nach Autorität und Freiheit gewinnt; das Wort Gottes, Gottes guter, gnädiger Wille, wie er uns in Jesus entgegentritt und in der Bibel bezeugt ist, wird für ihn maßgebend.

Heilers Hauptergebnis ist in gewissem Sinne überraschend. Bei vielen Schülern Ritschls war das Interesse für außerchristliche Religionsgeschichte, die Neigung, dem christlichen Theologen die Beschäftigung mit ihr zur Pflicht zu machen, der Glaube, daß solches Studium unsere religiösen Erkenntnisse bereichern werde, gering. Bisweilen ist dem gegenüber die Meinung vorhanden gewesen, eine wirkliche Beschäftigung mit der Religionsgeschichte müsse auch zu einer ganz anderen Auffassung der Reformation führen als Ritschl und vollends als der ältere Protestantismus sie hatten. Aber in sehr wesentlichen Punkten bestätigt Heiler die Ansicht von Luther, die Ritschl und in unseren Tagen etwa Herrmann vertreten haben: Luther hat die biblische Art der Frömmigkeit, die der Propheten und des Evangeliums, erneuert — Heiler setzt hinzu: und mit germanischem Geiste verschmolzen.

Aus Heilers kurzer Arbeit kann man mehr lernen, als aus manchem dicken Brief. Bis Katholiken und Protestanten überhaupt sich in solch vorurteilsfreier Erörterung als Reformation zusammenfinden, wird leider mindestens noch lange Zeit vergehen. In einer katholisch-theologischen Fakultät würde Heiler mit seinen Ansichten heute noch nicht möglich sein. Aber als Verheißung für die Zukunft bleibt uns seine Schrift wertvoll.

Kiel. Mulert

Adelig?

Eine Betrachtung am Reformationstage

Wahrlich nicht, um dem toten Löwen einen Fußtritt zu versetzen, sondern um dazu beizutragen, daß unser Volk aus dem Schicksal seines Fürstenstandes lernt, mag einmal an das erinnert werden, was sich vor zwei Jahren zur Beschämung aller evangelisch Gesinnten abgespielt hat. Anfangs beabsichtigte der „christliche Adel deutscher Nation", soweit er evangelischen Bekenntnisses war, sich am Reformationstage 1917 in Wittenberg zu einer eindrucksvollen Kundgebung einzufinden. Als Monarchisten nicht minder denn als Luthers Söhne freuten wir uns alle über diesen Entschluß. Hatten wir es doch zur Zeit der Borromäus-Enzyklika bekümmerten Herzens erlebt, daß nur ein katholischer Fürst den Mut fand, gegen die unerhörte Beschimpfung der Reformation, ihrer Väter, ihrer Anhänger und nicht zuletzt ihrer fürstlichen Förderer als Protestant aufzutreten, während gerade in dem Staate, der vor allem berufen war, für das Werk der Reformation einzutreten, Knochenweichheit herrschte. Wir bekamen in jener Zeit auch zu unserer Ueberraschung zu hören, daß die deutsche Reichsregierung über die Besetzung des philosophischen Lehrstuhls an der Straßburger Universität mit der Kurie einen Vertrag geschlossen hatte, der schon dadurch genügend gekennzeichnet war, daß er französischen Wortlaut hatte. Ist doch die Geschäftssprache der Kurie die lateinische! Wir meinten, man solle mit der Kurie nur deutsch sprechen, dann werde diese mit ihrem Latein bald am Ende sein. Jetzt endlich schien sich der evangelische Fürstenstand des Deutschen Reiches zu einer mannhaften Tat aufzuraffen, zur Ablegung eines weithin vernehmbaren Bekenntnisses zu dem Deutschen Luther. Und wenn um irgend jemand, so hatte Luther es um den deutschen Fürstenstand verdient, daß dieser sich in Dankbarkeit zu ihm bekannte. Denn unermeßlich sind die Verdienste Luthers um den modernen Staat. Seine Wurzeln liegen in der Reformation. Gerade für die weltliche Obrigkeit hat Luther das in Anspruch genommen, was bislang der Papst sich angemaßt hatte, die Grundlage göttlicher Ordnung, während nach ihm das Papsttum nur eine menschliche Einrichtung ist. So wurde durch Luther die Unabhängigkeit der Staatsgewalt, für die einst die Kaiser Heinrich der 4. und Friedrich der 2. gestritten hatten mit Schwert und Feder, endgültig sicher gestellt. Die Beseitigung ferner der rechtlichen Privilegien der Kirche und der Geistlichen durch die Außerkraftsetzung des kanonischen Rechtes ermöglichte es dem Staate, auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens und des Geisteslebens maßgebend aufzutreten. Gesetzgebung und Rechtsprechung gingen auf die weltliche Gewalt über, die Schule wurde eine Veranstaltung des Staates, gegen die durch das mittelalterliche Armuts- und Bettlerideal geschützten, ja fast geweihten Müßiggänger, die Stadt und Land scharenweise bevölkerten, bekam die Obrigkeit freie Hand. Kurz, das neue Staatsideal, das der große Hohenzoller, König Friedrich Wilhelm der 1. von Potsdam aus schuf und ins Leben treten ließ und dessen hervorstechendster Charakterzug nie ermüdende Arbeitsamkeit und unbedingte Pflichterfüllung waren, ist ohne die Reformation undenkbar. Und ebenso ist alles, was dann auf deutschem Boden zum Ausbau und zur Vervollkommnung des spezifisch deutschen Staats-

gedankens geleistet worden ist, letzten Endes auf das Wirken Luthers zurückzuführen. Sehr mit Unrecht bezweifelt ein Biograph Bismarcks, daß die humanen und christlichen Gedanken, die dieser bei der Verteidigung des Gesetzes über die Unfallversicherung im Jahre 1881 in den Vordergrund rückte, „auch in seinen politischen Kombinationen vorwiegend oder gar allein maßgebend gewesen seien." „Allein" sind sie freilich nicht maßgebend gewesen. Aber oratorischer Schmuck waren sie gewiß auch nicht. Nein, das kann nur behaupten, wer die lutherisch-christliche Grundlage im Wesen Bismarcks verkennt und leugnet, übrigens auch im Wesen des andern Großen, der hier doch billig nicht unbeachtet bleiben darf, im Wesen Kaiser Wilhelms des I. Auch ist nicht zu vergessen, daß die Sozialpolitik ihren Ursprung im Protestantismus hat. Man hat sich protestantischerseits nicht mit der Entwickelung jenes großartigen sozialen Programms begnügt, mit dem Wichern auf dem Ersten Evangelischen Kirchentage zu Wittenberg hervortrat, sondern ist alsbald rüstig zur Tat geschritten, was in diesen Blättern einer weiteren Ausführung wohl nicht bedarf. Es bleibt also dabei: wenn Kaiser Wilhelm der I. und Bismarck dem deutschen Reiche als dem ersten und dem einzigen Großstaate ein soziales Gewissen gegeben haben, so haben sie es als Söhne Luthers getan, und sie verdanken ihren Erfolg nicht zuletzt der vorbereitenden Arbeit der evangelischen Kirche.

Wenn so die Wurzeln des modernen Staates — bis hin zu seinen neuesten und edelsten Bestrebungen — auf Luther zurückgehen, dann war es freilich nur ein Tribut elementarster Dankbarkeit, wenn die evangelischen Fürsten des deutschen Reiches am 400. Jahrestage der Großtat Luthers in seiner Stadt sich zusammenfanden, um seinem Andenken zu huldigen.

Aber — es blieb bei dem Vorsatz. Wir erlebten die beschämende Tatsache, daß der christliche Adel deutscher Nation nicht den Mut fand zur Tat. Die Gründe, die für die Preisgabe des Gedankens, offiziell für den „Aufschub", angeführt wurden, waren elende Vorwände. Denn das Ende des Krieges hat sich, als der Vorsatz gefaßt wurde, noch weniger absehen lassen, als in dem Augenblick, wo man ihn fallen ließ. Der wahre Grund war die Angst vor dem Stirnrunzeln Erzbergers, dessen ewiges Lächeln bereits Lebensbedürfnis für unsere „Führer" geworden war, war die Sorge, daß man des Wohlwollens des Papstes verlustig gehen würde, um das man doch so lange gebuhlt hatte und das manchem zu unserm Siege nötiger erschien als der volle Einsatz unserer Kraft in lutherischer Furchtlosigkeit.

Aber „verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm und mit seinem Herzen vom Herrn weicht." Vom Herrn aber wich unsere evangelische Fürstenwelt ab, als sie sich zu dem Manne nicht zu bekennen wagte, den Gott unserm Volke vor 400 Jahren als neuen Befreier Germaniens geschickt hat. So ist es denn, so schmerzlich wir das empfinden, was sich vor Jahresfrist in unserm Vaterlande abgespielt hat, nur eine Vergeltung.

Unser Volk aber mag daraus lernen, daß Undank die kurzsichtigste Politik ist. Möge es darum, bevor alles verloren ist, sich wenigstens seinerseits wieder dem Manne zuwenden, der einer der Größten unserer Geschichte ist! Möge es nicht nur seine Lieder singen und an seinen Worten sich berauschen, sondern sich mit seinem Geiste füllen! Hier sind die starken Wurzeln unserer Kraft.

Professor Hans Haefcke.

Aus Welt und Zeit

Der 28. Oktober wird voraussichtlich in Prag ein großer Festtag werden. Stolz begeht die junge tschecho-slovakische Republik den ersten Jahrestag ihres kurzlebigen Bestandes. Man wird es an allen Mittelpunkten des Tschechentums gewiß nicht an den lärmenden Aufzügen und den farbenbunten Maskeraden fehlen lassen, die nun einmal mit einem echten tschechischen Volksfest unzertrennlich verbunden sind. (Feste feiern, bunt wie die prächtigsten Bühnenbilder, das versteht man, wo slavisches Blut und römischer Katholizismus gemeinsam die Volksseele geschult haben!) Ob aber nicht auch viel Katzenjämmerlichkeit unter der Decke des farbenbunten Gepränges sich verstecken wird? Bis jetzt ist noch kein einziger von allen den Retortenstaaten zu wirklicher Freude an seinem Dasein gelangt, die der frevle Uebermut der Sieger mit kühnen Farbstrichen über die Landkarte ins Leben gerufen hat. Oesterreich war gewiß kein Musterstaat und krachte schon seit Jahren, sagen wir seit 1897, in allen Fugen, aber im Vergleich zu seinen glücklichen „Erbstaaten" war es noch ein festgefügtes Gebilde, umkleidet mit dem ganzen Adel alter Ueberlieferungen. Es ist eben doch immer noch ein Unterschied zwischen Staaten, die die Weltgeschichte schafft, und solchen, die Wilson und Clemenceau zusammenschustern.

Am besten geht es ja bis jetzt im Tschechoslovakenstaate den Ruthenen. Jawohl, auch Ruthenen gibt es in Tschecheien. Die abgrundtiefe Weisheit der Staatsschneider von Versailles hat dem neuen Staate einen Flicken ruthenischen Gebietes angenäht. Damit Polen und Rumänen, Ungarn und Russen nicht zusammen können. . . . Weil man aber mit diesen Ruthenen im Gesamtstaat gar nichts anzufangen wußte, hat man ihnen die Selbstverwaltung gegeben. Auch über die im Tschechenstaate verbleibenden Madjaren braucht man sich nicht sehr die Köpfe zu zerbrechen. Das sind meist leicht madjarisierte Deutsche oder Slovaken, die sozusagen von selbst wieder an ihre Stammvölker zurückfallen werden. Ein etwas schwer verdaulicher Brocken werden die Polen sein. Europa weiß viel zu wenig, daß sich schon seit Monaten Tschechen und Polen um des zwischen ihnen strittigen Gebiets willen in feldmäßiger Gefechtsbereitschaft gegenüberstehen. Welche Schwierigkeiten dem Staate aus seinen 4 Millionen deutscher Zwangsbürger noch erwachsen werden, davon ist an dieser Stelle schon öfter gehandelt worden. Augenblicklich treten aber alle anderen Fragen dieser Art zurück hinter der slovakischen Frage. Daß die Slovaken ein Zweig des tschechischen Stammes sind, und daß sie sich der Sprache nach von den Tschechen kaum stärker unterscheiden als etwa Bayern und Sachsen, sollte nicht geleugnet werden.

Es ist auch einfach Tatsache, daß sie sich unter dem madjarischen Drucke kreuzunglücklich fühlten und die Befreiung vom madjarischen Joche mit stürmischer Freude begrüßten. Nur daß diese Freude in weniger als Jahresfrist völlig verschwunden ist. Die Tschechen haben die Slovaken nicht wie Befreier (die sie auch gar nicht waren), sondern wie Eroberer (was sie noch weniger waren) behandelt. Wie der Tscheche als echter Slave überhaupt zwischen lakaienhafter Kriecherei und brutalstem Despotismus hin und her pendelt, so wurden jetzt die slavischen Brüder zu Heloten gestempelt; die Slovakei sollte Tschechoviens „Bosnien" werden, seine Militärkolonie zur Versorgung unmöglicher und abgeschobener Beamter. Aber dazu kam noch ein zweites: Der Tschechenstaat exportierte seine Kulturkämpferei in seine südöstliche „Provinz". Die slovakische Bevölkerung aber ist kirchentreu und konservativ bis zum Aeußersten. Auch die vielleicht ein Fünftel bildenden Evangelischen, die sonst im Allgemeinen neben der städtischen Intelligenz die ersten und aufrichtigsten Freunde des neuen Staats gewesen wären. Beide Konfessionen hängen in Treue an ihren Pfarrern, an denen sie — je mit Ausnahme der höheren Stellen — die treuesten geborenen nationalen Führer hatten. Mehrere aus diesen Kreisen — evangelische wie katholische Pfarrer — wurden von der neuen Regierung herangezogen, einige zu Obergespanen oder zu Mitgliedern der Nationalversammlung ernannt (auch die letzteren wurden ja ernannt!). Nun hat z. B. der evangelische Pfarrer Zoch, der zum Obergespan von Preßburg ernannt worden war, sein Amt mit der Bekundung seiner Unzufriedenheit niedergelegt. Der katholische Pfarrer Hlinka, Mitglied der Nationalversammlung, ist heimlich über die Grenze nach Paris ausgereist, um dort für die Selbständigkeit der Slovakei zu wirken. Nach seiner Rückkehr wurde er verhaftet. Darüber herrscht jetzt in der ganzen Slovakei unbeschreibliche Erregung. Auch die Freigabe des Führers der katholischen Slovaken kann die Bewegung jetzt unmöglich mehr eindämmen.

Drüben in Amerika scheint aber allmählich ein Mann in Geistesnacht zu verdämmern, dessen unbeschreibliche Leichtherzigkeit den ganzen mitteleuropäischen Balkan auf dem Gewissen hat. Er — und die biederen Deutschen, die uns den Mann von jenseits des Ozeans als den Heiland und Friedensbringer der stöhnenden Welt angepriesen haben!

25. 10. 1919. Hr.

Wochenschau

Deutsches Reich

D. August Wächtler †. Am Mittwoch, den 22. Oktober, ist Stadtsuperintendent D. August Wächtler in Halle a. S. im 73. Lebensjahr sanft entschlafen. Wer ihn gekannt hat, weiß, daß mit ihm einer der führenden Männer der praktischen Arbeit im deutschen Protestantismus, ein treuer, nimmermüder Anreger und Organisator fast auf allen Gebieten des evangelisch-kirchlichen Lebens dahingegangen ist. Ein Sohn des Rheinlands, wirkte er seit mehr als 40 Jahren in Halle an St. Ulrich als Diakonus, Pfarrer und Stadtsuperintendent. In der Provinzial- und Generalsynode als führendes Mitglied der Evangelischen Vereinigung, im Gustav-Adolf-Verein, der Inneren und Aeußeren Mission, in der Evangelischen Preßarbeit fand seine bei aller Abschätzung der Entwicklungsmöglichkeiten immer hoffnungsfreudige Mitarbeit reiche Arbeitsfelder. Am nächsten aber hat er dem Evangelischen Bund, zu dessen Mitbegründern er gehörte, und dieser ihm gestanden. An der Spitze des Hallischen Zweigvereins, des Hauptvereins der Provinz Sachsen, als Mitglied des Zentralvorstands und Präsidiums hat er sich bis zu seinem Tode der Förderung der Bundessache und damit der deutsch-evangelischen Einigkeit gewidmet, als schlechthin deutscher Mann und überzeugungstreuer Protestant, der im Glauben an sein Volk und seine bessere Zukunft auch in den furchtbaren Tagen der Katastrophe nicht irre geworden ist. Die theologische Fakultät der Universität Halle ernannte ihn zu ihrem Ehrendoktor. Sein Andenken wird in Ehren bleiben und sein Name wird in der Geschichte des Evangelischen Bundes und des deutschen Protestantismus unvergeßlich fortleben.

Oesterreich

Persönliches. Vikar Hermann Geyer in Eichwald wurde zum Pfarrer von Brüx gewählt. —

Auf dem deutsch-österreichischen evangelischen Kirchentag in Wien wurde über Westungarn wie folgt berichtet: Auf dem in Betracht kommenden Gebiete befinden sich drei Seniorate und zwar das Wieselburger, das Oedenburger und das Eisenburger Seniorat. Vom ersteren kämen nur die drei Gemeinden Gols (2000 Seelen), Nikelsdorf (814 Seelen) und Zurndorf (945 Seelen) in Betracht. Das Oedenburger Seniorat zählt elf Muttergemeinden: Ahlendorf, Wolfs, Storb, Mörbisch, Harkau, Kobersdorf, Neufeld, Lutzmannsburg, Pöttelsdorf, Kurft, Oedenburg und Weppersdorf, mit acht großen Filialgemeinden und insgesamt 24 713 Seelen. Das Eisenburger Seniorat ist das größte: es zählt 17 Muttergemeinden und 46 Tochtergemeinden mit zusammen 29 715 Seelen. Insgesamt kämen demnach ca. 85 ganz oder überwiegend lutherische Ortschaften in Betracht und zwar sind diese mit Ausnahme von Oerissiget (273 Seelen) und seiner Filiale Wasjobbégyi (121 Seelen) im Eisenburger Seniorat, die magyarisch sind, alle deutsch. Außer diesen käme ebenfalls im Eisenburgischen in Oberwart (Felsöör) eine magyarische reformierte Gemeinde mit ca. 1200 Seelen in Betracht. Dort besteht übrigens auch eine deutsch-lutherische Gemeinde mit 635 Seelen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß von den Eisenburger Muttergemeinden etliche, z. B. Güns, St. Gotthard und Neuhaus (Vasdobron), sowie etliche Filialen außer Betracht blieben. Die Gesamtseelenzahl betrüge hiermit ca. 58 000—60 000. In Oedenburg wird vom Kirchendistrikt jenseits der Donau, zu dem außer den Oedenburger und Eisenburger deutschen Senioraten noch acht überwiegend oder rein magyarische gehören (das Wieselburger Seniorat gehört zu unserem Kirchendistrikt diesseits der Donau), eine theologische Akademie, ein Lehrerseminar und ein Obergymnasium mit magyarischer Unterrichtssprache erhalten, in Oberschützen ein Obergymnasium und ein Lehrerseminar, ebenfalls mit magyarischem Unterricht. Wir haben auch mehrere Waisenhäuser und andere Anstalten der Inneren Mission. Das kirchliche Leben ist zum Teil ziemlich lau, meistens aber sehr rege. Die Gemeinden erhalten sich selbst, bis auf die sehr bedeutenden Staatsbeiträge für die Schulen beziehungsweise Lehrer und zur Gehaltserhöhung der Geistlichen. Ueberall sind konfessionelle evangelische Schulen mit zirka 135—140 Lehrern.

Mit dem Anschluß von Deutsch-Westungarn an die österreichische Republik ist auch die Frage des kirchlichen Zusammenschlusses brennend geworden. Es wird diesen Gebieten die kirchliche Eigenart gewahrt bleiben. Allerdings kann auch nicht erwartet werden, daß die deutsch-österreichische Kirche ihr besonderes Gepräge dahingebe. Zunächst wird eine gewisse Sonderstellung der westungarischen Gemeinden im Rahmen unserer Kirche unvermeidlich sein. Die Zeit wird uns dann allmählich einander näher bringen.

Bücherschau

Erbauliches

Prof. Karl Bornhausen, Gottesfrieden. Reden über Religion aus Krieg und Gefangenschaft. Tübingen 1919. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). 2,50 Mk. zuzüglich 30 % T.-Z.

Elf auf geistiger Höhenlage sich bewegende tiefe — weil aus

unmittelbarem persönlichem Miterleben stammend — packende und auch für die Kriegspsychologie wichtige Reden über einzelne, den Soldaten und besonders den Gefangenen bewegende religiöse Fragen wie „mein Schicksal und sein Sinn", „Soldatenglück", „das Geheimnis des Opfers", „der Ausgang des Lebens Jesu". Grell.

Prof. Dr. Th. Bachmann, Völkerwelt und Gottesgemeinde. Predigten über alttestamentliche und neutestamentliche Texte. Leipzig, Dörffling u. Franke 1918. 167 S. geh. 6 Mk., geb. 7,50 Mk.

28 kurze, klare, tiefe schriftgemäße hier und da stark lehrhafte Predigten zumeist aus der Kriegszeit für gebildete Hörer und Leser. Uns fehlt etwas der Willensimpuls. Grell.

Alb. Sexauer, Gott wird. 7 Predigten, gehalten im Winter 1917/18 in der freireligiösen Gemeinde Karlsruhe. Konstanz, Reuß u. Itta. Kart. 3,50. 191 S.

Diese „Predigten" sind veranlaßt durch den mit seiner Leugnung der Geschichtlichkeit Jesu jetzt aufs neue hervortretenden Professor Drews, dem sie daher auch gewidmet sind. Sie sollen dem Gegner des konfessionellen Gottesglaubens Trost, Erhebung und Erbauung bieten und zu höchstem sittlichen Streben anregen. Es ist freilich stark zu bezweifein, ob diese Wirkung bei dem Durchschnitt der Zuhörer mit der Idee von einer sich „mit der Welt erst entwickelnden Kraft, Gott genannt, eher zu erreichen ist als mit dem christlichen Glauben an eine von allem Anfange in höchster Potenz vorhandene göttliche Macht, die nach ewigen Gesetzen alles zu einer höheren Entfaltung treibt und uns selbst als erhabenes Urbild alles Guten die stärksten ethischen Impulse gibt. An der eigenen idealen Gesinnung des Verfassers, die sich auch in dem Schwung seiner edlen, bilderreichen, vollendeten Sprache zeigt, soll natürlich nicht gezweifelt werden. Schoeppe.

Für den Feierabend

M. Scharlau (Magda Alberti), Kämpfe. Erinnerungen und Bekenntnisse. Freiburg, Herder 1919. 282 S. 5,50 Mk., kart. 6,50 Mk.

Die Lebenserinnerungen der Verfasserin, die einige Romane geschrieben hat und zur katholischen Kirche übergetreten ist, überraschen höchstens durch einen erstaunlichen Mangel an Klarheit und Tiefe des Denkens. Daß es überall Evangelische gibt, die innerlich dem Katholizismus, d. h. der Autoritätskirche angehören, ist ohnedies nichts Neues. Hochstetter.

Wilhelm Spengler, Sechs aus einem Dorf. Neue Kriegserlebnisse. Freiburg, Herder 1919. VII, 204 S. Kart. 5,80 Mk.

Erlebnisse aus dem ersten Kriegswinter vom westlichen Kriegsschauplatz, schlicht und anschaulich erzählt. Hr.

Vom Kampf um die Weltanschauung

Eduard Conrad, Zu den Quellen des Lebens. Eine naturwissenschaftlich-philosophische Höhenwanderung. Leipzig, Theodor Weicher. 265 S. Geh. 6 Mk., geb. 8 Mk.

Nach entwicklungsgeschichtlichen Grundsätzen behandelt der Verfasser die Gestaltung des Weltganzen und die Entfaltung des organischen Lebens auf dem langen Wege von der Urzelle bis zu den Höhen des vollwertigen Menschentums, das die germanische Rasse zur Vollendung bringen soll. Wie der einseitig naturwissenschaftliche Ausgangspunkt der Betrachtung, so dürfte auch dieses in einem vor dem Ende des Weltkrieges ja bezweifelten Optimismus hingestellte Endziel nicht unbestritten bleiben. Auch manche Behauptung, die von den natürlichen Grundlagen des Daseins ausgehend zu einer Neugestaltung des Lebens anleiten soll, ist wegen der zu starken Betonung des Physischen (Keimdrüse, Gehirn, Sexualität) einzuschränken. Aber es werden in fesselnder Sprache und mit dem Wirklichkeitssinne eines Arztes und echter sozialer Gesinnung so überaus wichtige Zeitfragen (Ehe, Erziehung, Mammonismus, Sozialstaat, Demokratie u. a.) behandelt, daß durch die 28 Abschnitte des Buches und die angefügten geistreichen Aphorismen wertvolle Anregung auch der erhält, der die ausschließlich physiologische Orientierung nicht teilt. Daß diese übrigens den Verfasser nicht in einen Gegensatz zum Gottesglauben bringt und er für die christliche Religion, allerdings mit der Hoffnung auf einem zweiten Luther, warme Worte findet, sei noch besonders hervorgehoben. Schoeppe.

Die nächste Folge wird am 14. November ausgegeben.

Inhalt: Luther und sein Volk. Gedicht von Gerhard Fuchs. — Persönlichkeit. Von Niebergall. — Luther als Träger deutschen Wesens. Von Eckardt. — Luthers religionsgeschichtliche Bedeutung. Von Mulert. — Adelig? Eine Betrachtung am Reformationstage von Professor Haecke. — Aus Welt und Zeit. Von Hr. — Wochenschau. — Bücherschau.

Stille Nacht, heilige Nacht. Ein Spiel mit Gesang zur Feier vom 100. Geburtstag des Weihnachtsliedes. Von Franziskus Nagler. Preis d. Buches Mk. 4.—. Rollenbezug.
In feiner, sinniger Weise führt uns der Dichter die Entstehung des Weihnachtsliedes szenisch vor Augen. Wundersam bringen die milden Friedensklänge ins Herz und entzückende Bilder innigen Familienlebens ziehen an uns vorüber. Das Spiel, das szenisch keinerlei Schwierigkeiten bereitet, kommt der starken Friedenssehnsucht unserer Tage entgegen und wird reichen Trost spenden. Verlag von Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstraße 25.

30 volkstümliche geistliche Lieder für 1 Singstimme und Guitarre bearbeitet von M. Georg Winter.
Advent - Weihnachten - Silvester
Passion - Konfirmation - Ostern
Himmelfahrt - Pfingsten - Trinitatis
Trost - Hochzeit - Am Morgen
Sommer - Wandern - Am Abend
Glaube und Hingabe.
— Preis Mk. 3,75 —
Diese reichhaltige Sammlung geistlicher Volkslieder mit Lautenbegleitung kommt tatsächlich einem Bedürfnis entgegen. Die Laute wird in der Familie wieder heimisch, wie es zu Luthers Zeiten war, aber eine brauchbare Auswahl unserer schönsten geistlichen Volkslieder gab es bisher nicht. Auch darauf mag hingewiesen werden, daß zahlreiche Vereine jetzt und in Zukunft den Gesang zur Laute pflegen werden.
Verlag von Arwed Strauch, Leipzig.

Schönste Gabe für den Weihnachtstisch!
Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort!
Ein Hausbuch von deutsch-evangelischem Leben
Bearbeitet von Sup. Dr. M. Heber u. Stiftslehrer Gotthold Schürer
Herausgegeben vom Lutherverein
Mit 7 Bildern v. Schäfer, Uhde, Wehle, Ldwg. Otto u. Ludwig Richter
Preis gebunden Mk. 7.—
Was deutsch-evangelisches Leben ist, das wird hier in erhebender Anschaulichkeit gezeigt. Dies Buch ist ein fröhliches und inniges Bekenntnis zu deutsch-evangelischer Art, mit seinen schönen Erzählungen, feinsinnigen Dichtungen und lebensstarken Anregungen wird es viel Erhebung bringen und Segen geben und zu einer Fundgrube werden für alle, die Freude an evangelischem Leben haben. Es gehört in jedes evangelische Haus!
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig

Prächtiger Wandschmuck!
Luther
Nach dem Gemälde von Lucas Cranach d. J. 1540.
Bildgröße: 23×35 cm,
Papiergröße: 30×42 cm.
Ein wirklich schönes Lutherbildnis von farbenprächtiger Wirkung, das jedem deutschen evangelischen Hause zur Zierde gereicht.
Preis M. 4.—, franko gegen Einsendung von M. 4.65 einschließlich Verpackung
Der geringe Vorrat empfiehlt schnellste Bestellung.
Arwed Strauch in Leipzig.

Werbet f. d. Wartburg.

Lichtbilder-Abende
Man verlange Verzeichnis von Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstraße 25.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter, Berlin-Nordend (Post Niederschönhausen). Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25. Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.